
Architektur der Wiederverwendung

Zur Wiederentdeckung einer baukulturellen Praxis

Eva Stricker*

Das Bauen mit wiederverwendeten Bauteilen gilt heute als exotische Ausnahme, lange Zeit war es jedoch die Regel. In der Antike wäre es undenkbar gewesen, mühselig hergestellte und bearbeitete Bauteile nach erstem Gebrauch zu entsorgen. Bis weit in die Neuzeit zeugen seither zahlreiche Beispiele von dieser Praxis, die vor allem in ländlichen Regionen auch die schweizerische Bautradition geprägt hat. Erst die einsetzende Industrialisierung im Bauwesen begann den Wert von bearbeitetem Material zu relativieren. In der Moderne geriet die Wiederverwendung von Baumaterial und -teilen so zusehends in Vergessenheit, während sich das Bauwesen andererseits rasant veränderte: Die technischen Möglichkeiten krepelten architektonische Leitbilder ebenso radikal um wie Planungsabläufe und Fertigungsmethoden. Parallel dazu entwickelten sich die rahmenden Normen. Wer heute auf gebrauchte Bauteile zurückgreift, kann sich also einerseits auf althergebrachte Traditionen berufen, kollidiert andererseits aber mit den eingespielten Abläufen und Normen eines Planungs- und Bauwesens, das sich in den vergangenen Jahrzehnten von dieser Praxis weit entfernt hat. Wachsendes Bewusstsein für den Wert der Ressourcen und der Energie, die in der Substanz unserer Bauten stecken, geben heute wieder Anstoss, diese einst selbstverständliche Praxis neu zu entdecken. 1

Als Fallstudie dient dazu ein einmaliges Pilotprojekt: Mit der Aufstockung des Kopfbaus der Halle 118 am Winterthurer Lagerplatz realisiert das Architekturbüro baubüro in situ ag das derzeit grösste Gebäude der Schweiz, das mehrheitlich aus wiederverwendeten Teilen gebaut ist. Seit 2018 werden Planung 2

* Dipl. Architektin ETH, Projektleiterin Forschungsprojekt Zirkulär Bauen am Institut Konstruktives Entwerfen des ZHAW Departements Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen, Zürich/Winterthur.

und Bau im Rahmen des Forschungs- und Lehrprojekts «Zirkulär Bauen» am ZHAW Institut Konstruktives Entwerfen in Kooperation mit baubüro in situ wissenschaftlich ausgewertet. Die Untersuchungen zeigen einerseits das grosse ökologische Potenzial: Während Energieaufwand und Treibhausgasemissionen im Betrieb von Gebäuden in den letzten Jahren erfolgreich reduziert werden konnten, stagniert die Entwicklung im Bereich der Erstellung bislang. Die Auswertung des Projekts K.118 zeigt nun, dass die Wiederverwendung von Bauteilen ein wirksames Mittel ist, die Energie- und CO₂-Bilanz von Bauten in diesem Bereich deutlich zu verbessern. Die Wiederverwendung erweist sich jedoch nicht nur als ökologisch nachhaltig, sie hat auch baukulturelles Potenzial. Die Analyse von Beispielbauten weist ebenso wie die Untersuchungen in der Entwurfslehre am ZHAW Institut Konstruktives Entwerfen darauf hin, wie die Wiederverwendung von Bauteilen jenseits der denkmalpflegerischen Konservierung von Schutzobjekten einen wirksamen Beitrag zu einer Kultur des Erhalts im Bauen leisten kann – und gleichzeitig architektonische Spielräume für Transformation und Entwicklung öffnet.

- 3 Eine vielversprechende architektonische Praxis also, die uns im Bau- und Planungsalltag allerdings mit komplexen Herausforderungen konfrontiert – die auf verschiedenen Ebenen auch rechtliche Fragestellungen berühren. Zum einen spiegelt die Frage des Erhalts gebrauchter Bauteile eine Wertediskussion, die unsere Gesellschaft auch im juristischen Sinn beschäftigt. Wie wägen wir die Prinzipien und Rechte ab, die unser Zusammenleben und -wirtschaften regeln? Welchen Stellenwert nimmt zum Beispiel in Zeiten des Klimawandels das Prinzip der Nachhaltigkeit in Abwägung mit anderen Verfassungsprinzipien ein?
- 4 Zum anderen weisen die Erfahrungen aus der Fallstudie K.118 auf ganz konkrete Fragen hin, wie sich die Besonderheiten der Wiederverwendung mit den Realitäten des Bau- und Planungsalltags vereinbaren lassen. Inwiefern berücksichtigen die rechtlichen Rahmenbedingungen und Normenwerke die Wiederverwendung bereits? Wo sind gegebenenfalls Nachbesserungen oder Ergänzungen erforderlich, um die Verhältnisse zu klären? Welche Konsequenzen ergeben sich für die Geschäftsbeziehungen der Beteiligten und wie spiegeln sie sich in deren vertraglicher Regelung? Wie können Zuständigkeiten und Haftungsfragen geklärt werden? Diese Unsicherheiten machen die Wiederverwendung für Bauträger, Planende und Behörden derzeit noch zum Wagnis, das nur wenige

Pioniere riskieren. Umso mehr freuen wir uns über das Engagement von Andreas Abegg, Meinrad Huser, Annatina Menn und Oliver Streiff in dieser Sache. Denn auch von praktikablen Antworten auf diese Fragen hängt ab, ob die Wiederverwendung von Bauteilen in unserer Baukultur wieder Fuss fassen kann.